

Region

Davon erzählen die Steine des Dufour-Schulhauses

Biel Nach jahrzehntelanger Planung startete im Mai die Sanierung des Dufour-Schulhauses. Nun, da der Verputz weg ist, lässt sich die bewegte Baugeschichte am Gemäuer ablesen.

Mengia Spahr

Wir betreten das Gebäude von der Ernst-Schüler-Strasse aus und schlängeln uns zwischen Metallstützen hindurch ins Treppenhaus. Im ersten Stock ist die Sicht durch einen Staubschleier getrübt. Den Geruch der freigelegten Mauern kennt man aus alten Kellern. Beim Blick zur Decke aus morschen Holzbalken und bröckeligem Verputz ist man froh über den Helm auf dem Kopf.

Wir befinden uns im Innern des östlichen Teils der Schulanlage Dufour. Die Bieler Direktion Bau, Energie und Umwelt hat zu einem Baustellenbesuch eingeladen, bei dem die bewegte Geschichte des Gebäudes und das Vorgehen bei der Sanierung vorgestellt werden.

Sanierung bitter nötig

In den vergangenen Jahrzehnten sorgte die Schulanlage immer wieder für rote Köpfe im städtischen Parlament, denn das Gebäude ist schon lange sanierungsbedürftig. Mitte der 1980er-Jahre sprach sich ein FDP-Stadtrat für den Abbruch aus: An Stelle der Schule sollte ein Warenhaus treten. Ein Gutachten des Instituts für Denkmalpflege der ETH Zürich kam einige Jahre später zum Schluss, dass das Gebäude ein Baudenkmal ist. Eine SVP-Initiative von 1999 wollte das Schulhaus abreißen und Parkanlagen auf dem Areal erstellen, ein Bieler Manifest sollte den Abriss verhindern, und 2003 stufte das Bauinventar der Stadt das Dufour-Schulhaus als schützenswert ein. Dies nur einige Beispiele von Debatten.

Es erfolgen Teilrenovierungen. 2013 sprach der Gemeinderat etwa einen Kredit, um Massnahmen zu treffen, damit Schülerinnen und Schüler auf dem Pausenareal nicht von herunterfallenden Haussteinen getroffen werden. Unterdessen hatte die Baufähigkeit des Gebäudes schon fast Kultstatus erreicht. In den Archiven der Zeitungen finden



Drei Generationen Mauerwerk: Geschichtete Steine von 1750, 1870 und 2021. MATTHIAS KÄSER

sich zahlreiche hämische Kommentare. So wurde 2005 im «Bieler Tagblatt» der «schäbige Eindruck der leprösen Sandsteinfassade» wie folgt vor Augen geführt: «Das Dufour-Schulhaus ist als «schützenswert» im Bauinventar der Stadt Biel eingetragen. Interpretiert wurde das von den städtischen Behörden bisher eher so, dass Passanten vor der abbröckelnden Fassade zu schützen seien.»

2019 war es dann soweit: Das Stadtparlament bewilligte einen Projektierungskredit und ein Jahr später sprach sich der Stadtrat für eine Sanierung in der Höhe von 18,3 Millionen Franken aus. Am

27. September 2020 bewilligte das Stimmvolk diesen Kredit mit rund 82 Prozent Ja-Stimmen.

Seit diesem Mai laufen nun die Arbeiten. Man habe mehr zurückbauen müssen als geplant, sagt Jürg Saager, Leiter der Abteilung Hochbau. «Jetzt sind wir fertig mit dem Rückbau und können mit dem Aufbau beginnen.»

Alte Stadtmauer verbaut

Nun ist das Skelett des Gebäudes also freigelegt. Die Baudirektorin Lena Frank (Grüne) begrüsst die geladenen Medienschaffenden mit den Worten: «Es ist ein exemplarisches Gebäude für die Stadtgeschichte.»

1454 erbaute der geistliche Ritterorden der Johanniter am jetzigen Standort des Dufour-Schulhauses ein Kloster. Das Gebäude markierte die südöstliche Ecke der Stadtmauer. Im 16. Jahrhundert ging das Gebäude im Zuge der Reformation in den Besitz der Stadt über, wurde zuerst zum Asyl für Verfolgte und dann zum Spital. 1818 zog das städtische Gymnasium an den Standort. Damit begann die schulische Tradition des Gebäudes.

Seit 1882 die angrenzende Schulgasse Richtung Osten verlängert wurde und den Namen «General-Dufour-Strasse» er-

hielt, wird der Bau «Dufour-Schulhaus» genannt. Heute besteht die Anlage aus zwei weitestgehend eigenständigen Teilen: Im Westen ist seit Mitte der 90er-Jahre die Sanu AG, eine Firma für Bildung und Beratung in nachhaltiger Entwicklung, beheimatet; der Ostteil wird für schulische Zwecke genutzt.

Historisch könne man das Gebäude gut einordnen, sagt Karin Zaugg von der Fachstelle Denkmalpflege der Stadt Biel. Baulich sei es weniger einfach.

Martin Gsteiger vom Büro 3B Architekten aus Bern, das mit der Sanierung beauftragt ist, versucht es dennoch. Er weist auf

die gelben Steine um die Fenster der ersten beiden Stockwerke: Hauterive-Kalkstein. Ein Stockwerk höher ist an derselben Stelle grauer Sandstein. «Da sieht man die Aufstockung von 1870», erklärt Gsteiger. Bei diesem Ausbau sei zum Teil Material der alten Stadtmauer verwendet worden, in die das alte Gebäude integriert gewesen ist und die im 19. Jahrhundert abgerissen wurde. Altes Material wurde also wiederverwendet. Auch Bauelemente mit dem Kreuz des Johanniterordens seien bei den Rückbau-Arbeiten zum Vorschein gekommen.

Bauen am Denkmal

Wo der Verputz weg ist, wird Geschichte sichtbar. Gsteiger identifiziert im freigelegten Mauerwerk Steine, die bei den grossen Umbauten in den Jahren 1750 und 1870 verbaut wurden. Man sieht, wie Kaminläufe und Öfen, mit denen man die Zimmer einheizte, später aufgefüllt und Durchgänge zugemauert wurden.

Nur vom ursprünglichen Klostergebäude ist quasi nichts mehr übrig. Eine der wenigen Spuren ist die Fassung einer Türe, deren Abschluss sich seltsamerweise auf Kniehöhe befindet. «Vor 500 Jahren war das Stadtniveau 1,5 Meter tiefer», erklärt Zaugg von der Denkmalpflege. Man habe auf den Überresten alter Gebäude gebaut und den Boden nivelliert.

Und nun erfolgt also ein weiterer grosser Umbau, der grosse Herausforderungen an die Architekten stellt. Denn sie müssen Anforderungen an das barrierefreie Bauen erfüllen, Hochwasserschutzmassnahmen umsetzen sowie die Haustechnik erneuern, ohne die Substanz des Gebäudes zu verändern. Es ist ein Bauen am Denkmal. Die Spuren der Geschichte sollen auch nach der Gesamtsanierung lesbar sein. In rund einem Jahr soll es dann soweit sein, dass wieder schulnahe Angebote wie die Tagesschule, die Logopädie und die Begabtenförderung in das Dufour-Schulhaus einziehen können.

Reklame

**VINI
FERA**
BIELER WEINMESSE
FOIRE AUX VINS BIENNE
17.-21.11.2021
SWISS TENNIS ARENA
BIEL/BIENNE

MI-FR 16.00 – 22.00 Uhr
SA 14.00 – 22.00 Uhr
SO 13.00 – 18.00 Uhr

www.vinifera.ch

AMUSE-BOUCHE

Der fiese Brandmelder im 8. Stock

Werner Könitzer



Seit über 600 Jahren gehört das Schloss Nidau den Bernern. Früher war es der Amtssitz der bernischen Landvögte, seit Anfang des 19. Jahrhunderts ist es Sitz der Regierungstatthalter. Das Schloss ist ein geschütztes Bauwerk von nationaler Bedeutung, der Kanton Bern trägt grosse Sorge zu ihm. Darüber bin ich (meistens) froh. Früher sorgten Nachtwächter für die Sicherheit des Schlosses, seit rund 30 Jahren ist es eine neuzeitliche Brandmeldeanlage. Jeder Raum, aber wirklich jeder, hat

so einen Brandmelder an der Decke, der feststellt, ob es in diesem Raum zu brennen beginnt. Tritt ein solches Ereignis ein, löst der Brandmelder einen Alarm aus, der zur Einsatzzentrale der Kantonspolizei geht, die dann die Feuerwehr alarmiert. Das ist ja grundsätzlich gut so. Die Alarmzentrale im Erdgeschoss ist so programmiert, dass während den Arbeitszeiten der Alarm verzögert zur Einsatzzentrale geht, damit der Regierungstatthalter genügend Zeit hat, die Ursache des Alarms festzustellen und wenn er das Problem selber lösen kann, noch Zeit hat, den Alarm zu stoppen, damit die Feuerwehr nicht umsonst ausrückt.

Auch im 8. Stock des Hauptturmes geht von der Dachspitze ist ein Brandmelder montiert. Bei Ertönen eines Alarms musste ich vom 2. Stock runter rennen zur Alarmzentrale, ablesen, wo ein Brandmelder einen Alarm auslöst, dann in diesen Raum springen, schauen ob's brennt, wenn nein, wieder

zum Alarmtableau und den Alarm stoppen, damit die Feuerwehr eben nicht ausrückt. Das tönt ja sehr einfach, oder? Dem bösartigen Brandmelder im 8. Stock gefiel es plötzlich, aus Langeweile wohl, einen Alarm auszulösen. Also sprintet Könitzer vom zweiten Stock ins EG zum Tableau, sieht dort «Brandalarm im 8. Stock», also hoch in den 8. Stock sprinten, feststellen, dass es nicht brennt und auch sonst kein Rauch vorhanden ist. Fehlalarm! Also wieder runter ins EG sprinten, um den Alarm zu stoppen. Und das in zwei Minuten!

Als ich atemlos wieder runter ins EG kam, um den Alarm zu stoppen, stand ein Ersteinsatztrupps der Nidauer Feuerwehr schon vor der Türe. «Statthalter, du atmest aber schwer. Etwas Training würde dir sicher gut tun, und die Zigs solltest du auch wegwerfen», sagte der Einsatzleiter zu mir und sein Team lachte lauthals über diesen, in ihren Augen, guten Witz. Ich lachte nicht. Ers-

tens fehlte mir die Luft zum Lachen und zweitens dachte ich bereits über Rache am Einsatzleiter für diesen unpassenden Witz nach. Der wird sich noch wundern! Ich habe grossen Respekt vor der Arbeit, die die Feuerwehrfrauen und -männer leisten und bin sehr stolz auf unsere Feuerwehren. Aber ein solcher Witz auf dem Buckel eines ehrwürdigen Statthalters, der ja selber 17 Jahre Feuerwehrdienst geleistet hat, geht viel zu weit, also Rache planen!

Die Rache am Einsatzleiter habe ich dann vergessen. Viel zu viel Arbeit, oder so. Aber ich vergesse nie etwas, glaube ich jedenfalls. Ja nu so so! P.S. Dem Brandmelder im Dach ging's dann an den Kragen: Ich liess in natürlich umgehend auswechseln.

Info: Werner Könitzer (SP) war von 1992 bis 2009 Regierungstatthalter des Amtsbezirks Nidau sowie von 2010 bis 2013 Regierungstatthalter des neuen Verwaltungskreises Biel.